



HANS-JOSEF BECKER
ERZBISCHOF VON PADERBORN

Paderborn, 5. Mai 2022

Der Weltweite Synodale Prozess im Erzbistum Paderborn

Diözesaner Bericht

Inhalt

1. Synodale Erfahrung	1
2. Eckdaten und Methodisches	1
3. Zu den Typen der Rückmeldungen	2
4. Die Paderborner Rückmeldungen zu den Themen des WSP	4
5. Anregungen aus den Rückmeldungen	14
6. Anhänge	17

1. Synodale Erfahrung

Am Weltweiten Synodalen Prozess (WSP) haben im Erzbistum Paderborn Ehrenamtliche und Hauptberufliche aus Gemeinden und Verbänden, muttersprachliche Gemeinden, Schulklassen, Ordensleute sowie engagierte Einzelpersonen durch Rückmeldungen teilgenommen, die im Folgenden zusammenfassend dargestellt werden.

Die Stimmung dabei wurde u.a. mit „sehr offen und engagiert“, „fachlich aber auch kritisch“, „entspannt“, „lebendig“, jedoch auch „teils gereizt“ und „enttäuscht“ beschrieben. Die „wechselnde Stimmung von ruhig gelassen bis aufgeregt und wütend“ scheint jeweils frustrierter gewesen zu sein, je stärker die Reformorientierung etwa im Sinne des Synodalen Weges (SW) war. Darüber hinaus war in vielen Rückmeldungen eine vorgängige Synodale Erfahrung spürbar, die oft im Ton der weit überwiegend konstruktiven Beiträge durchscheint.

2. Eckdaten und Methodisches

2.1 Eckdaten der Rückmeldungen

- Insgesamt 122 auswertbare Rückmeldungen: 44 Einzel-, 78 Gruppenrückmeldungen
- Insgesamt 773 Teilnehmer, d.h. $\approx 6,3$ Teilnehmer pro Rückmeldung (Min 0, Max 50), davon 379 weiblich: $\approx 58,6\%$, 263 männlich: $\approx 40,7\%$ und 5 divers: $\approx 0,7\%$, die Restlichen keine Angabe

- Alter: 10-20 Jahre ≈10%; 20-40 Jahre ≈14%; 40-50 Jahre ≈42%; 60-80 Jahre ≈14%; 80+ Jahre ≈3%; keine Angabe ≈17%
- Davon 336 Ehrenamtliche: ≈59% und 232 Hauptberufliche: ≈41% (inkl. Mehrfachnennungen sowie keinen Angaben)

2.2 Zur Methode der Auswertung

Die Auswertung der Rückmeldungen erfolgte nicht streng nach z. B. soziologischen Standards, insofern der WSP selbst ja keine wissenschaftliche Untersuchung ist. Schwerpunktmäßig sollen die Menschen in ihren Beiträgen selbst zu Wort kommen, weswegen in einem mehrstufigen Verfahren von den Mitgliedern der Arbeitsgruppe WSP zu allen zehn Themen Feedbacks ausgewählt wurden, die als Einzelbeiträge und im Gesamt das Spektrum der Meinungsäußerungen einzufangen suchen. Aus Schwerpunkten der Rückmeldungen zu den Themen (vgl. Kapitel 4) folgen sodann inhaltliche Anregungen (vgl. Kapitel 5).

Um jenseits der einzelnen Stimmen Gemeinsamkeiten und Unterschiede nachvollziehbar zu machen, wurde eine typisierende Strukturierung (vgl. Philipp Mayering, Qualitative Inhaltsanalyse, ¹²Weinheim 2015) vorgenommen. Für eine aussagekräftige Auswertung nach einem Kategoriensystem zu den Themen etwa anhand eines semantischen Netzwerks o. ä. waren Texteigenschaften und vor allem die Anzahl der Beiträge nicht hinreichend. Die drei herausgearbeiteten Typen bewerten nicht, sondern beschreiben jeweils Gemeinsames, sie sind eine Ordnungs- und Orientierungshilfe, keine Kategorien oder Raster. Als konzentrierte Zusammenfassungen häufiger, inhaltlich zusammenpassender Äußerungen beschreiben sie profiliert jeweils Typisches. Daher beziehen sich die Typen auf die Meinungsäußerungen, nicht auf die Menschen, denen durch die Typisierung nichts zugeschrieben werden soll. Dementsprechend variiert die Verteilung der Typen bei jedem der zehn Themen. Die Typen haben über den WSP hinaus Potential für anstehende (orts-)kirchliche Transformationsprozesse.

3. Zu den Typen der Rückmeldungen

3.1 Verteilung der Typen

Die drei Typen, die sich anhand der Rückmeldungen beschreiben lassen, sind:

- der selbstverständlich gesellschafts-reformorientierte Typ, im Folgenden abgekürzt: reformorientiert (R)
- der ausgewogen kirchlich-gegenwartsorientierte Typ: ausgewogen (A)
- der entschieden sakramental kirchenorientierte Typ: konservativ (K)

Eine ähnliche, noch binnendifferenziertere Typisierung wurde vom Zentrum für angewandte Pastoralforschung für die Auswertung der Online-Umfrage „Ihre Stimme zum Synodalen Weg“ (Bochum 2021) erarbeitet (außerdem besteht eine Vergleichbarkeit mit den Katholikentypen der Studie „Kirchenmitglied bleiben?“ der MDG, München 2018). Die Antworten zum WSP sind somit schon strukturell erkennbar Teil der aktuellen Debatten in der Katholischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland.

Für das Erzbistum Paderborn ist zudem interessant, dass der ausgewogene Typ inhaltliche Gemeinsamkeiten mit dem Zielbild 2030+ (vgl. dazu und zum Diözesanen Weg 2030+ im Anhang, 6.2) aufweist. Auf solche inhaltlichen Überschneidungen zu verweisen, meint keine Vereinnahmung der Menschen für das Zielbild 2030+, sondern ist vielmehr ein Hinweis, dass

diese diözesane strategische Rahmenentscheidung inhaltlich für eine wahrscheinlich sogar breite Mehrheit anschlussfähig sein dürfte.

Insgesamt verteilen sich die Rückmeldungen wie folgt:

- reformorientierter Typ (R): ca. 28%
- ausgewogener Typ (A): ca. 58%
- konservativer Typ (K): ca. 9%

Dazu kommt ein Rest von ca. 5% negativer Beiträge (N), die entweder erkennbare Ventiläußerungen für persönliche Verletzungen oder Kirchenfrust waren oder doch sinnfrei bzw. rein negativ (z.B. „... Es wäre echter Fortschritt, wenn es echte Umfrage geben würde“ als Kommentar nach zehn leer gelassenen Antwortfeldern zu den Themen).

Die eingegangenen Rückmeldungen sind selbstverständlich nicht repräsentativ; ebenso werden nicht alle Zuordnungen einzelner O-Töne zu den Typen eindeutig sein. Davon abgesehen ermöglichte die Formulierung der Themen nicht immer eine trennscharfe Unterscheidung zwischen Typ R und Typ A. Typ K wird realiter möglicherweise stärker vertreten sein, insofern Initiativen von Papst Franziskus wie der WSP in den Milieus dieses Typs im Vergleich zu den beiden anderen Typen weniger Mobilisierungspotential entfalten dürften.

Die Typenverteilung in den Rückmeldungen ist nach Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen leicht ausdifferenziert:

- Ehrenamtliche: R ca. 22% A ca. 67% K ca. 11%
- Hauptberufliche: R ca. 12% A ca. 76 % K ca. 12%
- Doppelnennungen: R ca. 32% A ca. 60% K ca. 8%

Die Rückmeldungen zum WSP lassen damit unterschiedliche Akzente erkennen, der Schwerpunkt liegt jedoch in allen Fällen weit überwiegend beim Typ A der Ausgewogenen.

3.2 Profile der Typen

Der selbstverständlich gesellschafts-reformorientierte Typ (R) ist an der aktuellen bundesdeutschen Zivilgesellschaft ausgerichtet. Die plurale, auch multikulturelle Gesellschaft, die informellen demokratischen Regeln des Miteinanders usw. fungieren als Ideal und Maßstab für die Kirche. Darum kann Kirche nur eine gelebte, postkonfessionelle Demokratie sein, wobei dies als partizipative Basiskirche (Gruppe oder Gemeinde) den Gegensatz zu Hierarchie und Amtskirche inkl. Lehramt mit meint. „Synodale Kirche“ impliziert für diesen Typ eine diesen Ideen entsprechende Reform. Aus Menschenwürde und -rechten folgt selbstverständlich, Lebensstile in ihrer Vielfalt wertzuschätzen und LGBTIQ zu unterstützen; infolgedessen wird Gendersprache verwandt und im Sinne der Gleichberechtigung die Ehe für alle, Zugang aller Geschlechter zu allen Ämtern der Kirche ohne Zölibat etc. gefordert. Es soll keine Diskriminierung und keine Ausgrenzung von Menschen geben. Die konkret geäußerten Reformwartungen decken sich mit dem bisherigen Programm des SW, doch die Erwartungen gehen grundsätzlich darüber hinaus. So ist Kirche für diesen Typ eine Organisation mit hohem, dringendem Modernisierungsbedarf in Richtung der Gesellschaft – und der SW ist ein Anfang dafür.

Der ausgewogen kirchlich-gegenwartsorientierte Typ (A) ist beziehungsorientiert, und zwar ausgewogen sowohl hinsichtlich der Gottesbeziehung (inkl. Eucharistie) als auch des Gemeinschaftserlebens im Sozialraum. Beziehungen in Gottesdienst und Gemeindeleben, Lebensnähe, Gesprächskultur, caritative Aktivitäten und Offenheit für Dialog sind prägend. Der SW

wird in Bezug auf Teilhabe bejaht; ausdrücklich wird Synodalität als Teilhabe an Beratung und auch an Entscheidung thematisiert und gewünscht: von Personal- und Finanzentscheidungen auf Ebene der Pastoralen Räume bis zum Erzbischof einschließlich der Bischofswahl. Daneben wird eine Freistellung des Klerikerzölibats unterstützt; Positionierungen zu den übrigen Themen des SW bleiben oft unscharf; Diskriminierung wird abgelehnt, aber Ehe für alle und Weihe von Frauen wird nicht explizit eingefordert, vereinzelt sogar als nachrangig bezeichnet. Gendersprache wird nicht verwandt. Wichtiger sind ein Umgang auf Augenhöhe miteinander und Zukunftsfragen der Gemeinden. Überschneidungen mit dem reformorientierten Typ dürften sich unterschiedlicher Motivation verdanken. Denn Kirche ist für den ausgewogenen Typ Interaktion und Gemeinschaft im hier und heute, mit Sakramenten und dem Evangelium.

Der entschieden sakramental kirchenorientierte Typ (K) ist auf die Institution fokussiert, die Sakramente (v. a. Messe und Kommunion) und Frömmigkeit bietet. Die katholische Identität, Lehramt und Evangelium werden als zu Bewahrendes und als in Spannung, wenn nicht im Gegensatz zur Gesellschaft bzw. Gegenwart begriffen. In diesem Rahmen wird sowohl Diskriminierung sowie gleichzeitig Gendersprache abgelehnt. Partizipation wird bejaht und derzeitige Formen und Strukturen dafür überwiegend als ausreichend empfunden. Der Betonung von Lehre und Inhalten folgt öfter die Forderung nach mehr Katechese und entsprechendem Austausch, um sachkundig und sprachfähig zu sein. Der SW gilt als Irrweg, der inhaltlich begründet emotional abgelehnt wird. Man weiß sich auch innerhalb der Kirche als Minderheit. Die römisch-katholische Kirche ist diesem konservativen Typ Heimat, womit sich trotz unterschiedlicher Ausrichtung Überschneidungen zum ausgewogenen Typ mit seiner Gemeindeorientierung ergeben.

Zwischen den konservativen und ausgewogenen Typen besteht eine partielle inhaltliche und haltungsmäßige Überschneidung; zwischen den ausgewogenen und reformorientierten Typen bestehen viele Überschneidungen hinsichtlich mehr Beteiligung und Dialog, wenn auch vermutlich aus unterschiedlichen Motivationen heraus.

4. Die Paderborner Rückmeldungen zu den Themen des WSP

4.1 Rausgegangen und Zugehört: O-Töne aus einem Paderborner Gasthaus

Zusammen mit dem Feedback zu den zehn Themen ging ein bemerkenswerter Beitrag einer Gruppe aus Paderborn ein, die schrieb: „Wir haben Menschen aus dem Gasthaus gefragt, wie sich die Kirche ihrer Meinung nach verändern sollte und was die Kirche für Sie tun könnte. Damit haben wir versucht, der Maßgabe des Vademecums gerecht zu werden, die Menschen am Rand einzubinden, die sonst nicht zu Wort kommen.“ Die Antworten zeigen sowohl die Bedeutung von Glaube und sogar Kirche als auch merklich den Abstand selbst von Aufbrüchen wie dem WSP zu Lebenswelten der Gesellschaft heute; die unveränderten O-Töne lauten:

Habe mit der kath. Kirche nicht viel am Hut, bin evangelisch. Fand aber den beleuchteten Dom sehr schön, überhaupt mag ich angestrahlte Kirchen.

Finde es gut, dass unser Gasthaus hier von der Kirche unterstützt wird und wir hier einen Raum haben in dem wir Wertschätzung erfahren. Wüsste mir mehr solche Räume, besonders für die älteren Menschen und für Kinder, wo sie sich aufhalten können, reden und spielen, einfach eine Gemeinschaft bilden.

Ich möchte, dass der ganze Missbrauchsskandal aufgeklärt wird und die Täter bestraft werden. Ich bin auch dafür, dass sich alle impfen lassen und wir wieder zu einer Normalität

kommen auch in den Kirchen. Ich bin noch nicht getauft, habe aber den Wunsch danach und durch Corona werde ich ausgebremst.

Ich wünsche mir offene Kirchen, einen Platz zum Beten. Bin gerne in der Kirche um eine Kerze anzuzünden. Mich ärgert es, wenn die Kirche abgeschlossen werden und ich nicht hinein kann. Ich finde es sind zuviel Kirchen einfach zu.

Ich wünsche mir einen Rückzugsraum, einen Raum wo ich nicht angemacht werde, in dem ich beten kann, wo ich ganz ehrlich sein kann. Obwohl, ich weiß gar nicht wie beten geht. Kannst du mir das zeigen?

Kirche sollte mehr Toleranz predigen gegenüber Andersdenkenden und uns nicht in eine Kaste stecken.

Ich wünschte mir Rückbesinnung auf alte Werte. Finde es gut, dass Kirche gegen Abtreibung ist und Leben schützt. Finde es deshalb gut, dass es hier in Paderborn eine Babyklappe gibt.

Von der Kirche wünsche ich mir gar nichts. Wenn ich in eine Kirche gehe wünsche ich mir etwas von Gott. Mir ist es egal was das für eine Kirche ist ... ob ich im Dom bin oder sonst wo. Ich bete zu Gott.

4.2 Rückmeldungen zu den zehn Themen

4.2.1 Thema 1: Die Weggefährten

Weggefährten? Typ A (ca. 45%) beschreibt dagegen das Fehlen der „breiten Schicht der einfachen Gläubigen“ und von „Menschen, denen Kirche zu eng ist, die nicht kirchlich sprechen.“ Laien gehen voran, gebremst wird durch „klerikales Denken und die Priester selbst.“ Dies spitzt Typ R (ca. 44%) noch zu: „Wer geht voran ...? Jesus; Theologieprofessor:innen; Maria 2.0; Wir sind Kirche, Publik Forum, Misereor, Missio. Wer bremst? Glaubenskongregation, Kirchenrecht, Traditionalisten. ...“ Außerdem fehlen Geschiedene, Wiederverheiratete und LBTIQ. Beim Typ K (ca. 8%) wird dessen mehr individualistische Perspektive in Distanz zum gemeinschaftlichen Ansatz des Themas der Weggefährten erkennbar; z.B. Jesus und die Bibel sollten „uns in die Zukunft führen und nicht einzelne Gruppierungen, die politisch korrekt sein wollen, Toleranz ohne Rücksicht predigen und Gleichberechtigung über Grundsätze stellen.“

Ausgewählte O-Töne (vgl. 2.2):

Voran gehen die Zweifelnden, die kritisch Suchenden, die Engagiert Hoffenden. Die Amtskirche, der Großteil des Klerus, die Bischöfe, Kardinäle und der Papst bremsen den Prozess. Sie bewahren bewegungslos das, woran niemand mehr glauben kann. Sie haben die Macht in der Kirche, in ihrer Kirche, nicht in der Kirche, die wir uns erträumen. Sie bestimmen, wie Gott sich den Menschen in der heutigen Zeit offenbart und wie jeder von uns die Gnade Gottes erfährt. Gott lässt sich nicht verwalten, er offenbart sich uns, ohne vorher die Glaubenskongregation zu fragen. (R)

Die kath. Kirche muss sich plural aufstellen und jegliche Ausgrenzungen verhindern (z. B. aufgrund sexueller Orientierung, Wiederverheiratung). Entscheidungen über den Weg der Kirche müssen synodal gefasst werden (paritätisch Laien und Kleriker). (R)

Zunächst einmal ist sicherlich die Gottesdienstgemeinde diejenige, die zusammen geht. Mitunter fällt auf, dass es Menschen außerhalb der regelmäßigen Gottesdienstgemeinde gibt, die sich in Gruppen und Gremien engagieren. Zusammenfassend lässt sich sagen: alle, die Mit-

machen wollen, dürfen auch mitmachen. Das gilt auch für Menschen im „außerhalb“, wenn gleich diese selten sind. (A)

Frauen gehen in unserer Teilgemeinde voran, viele Männer gehen mit. Sie werden gebremst z. B. durch unseren Pfarrer, der kein Vertrauen in die Kompetenz anderer Menschen hat und sich sicher durch bremsende Bischöfe bestätigt fühlt. (A)

Das sind diejenigen, die möglichst niemandem wehtun wollen und lieber die Heilige Schrift zeitgeistlich auslegen oder gar nicht mehr lesen. Die Wahrheit soll demokratisch ermittelt werden. Die Verwässerung führt zur Beliebigkeit und ist gefährlich. Das Ziel, den Menschen den Weg zum ewigen Leben zu zeigen, wird aus den Augen verloren und verfehlt. Nicht dazu gehören sollten diejenigen, die nicht zum Glaubensbekenntnis stehen. Zentral ist die Auferstehung. Wer daran nicht glaubt, ist kein Christ. (K)

4.2.2 Thema 2: Zuhören

Für Typ A (ca. 60%) gilt es, sowohl dem Evangelium zuzuhören als auch den Menschen innerhalb der Kirche und außerhalb, denn „wir überhören Frauen, queere Menschen, Kunstschaffende, sozial Ausgegrenzte.“ Feedback sollte nicht Ausnahme, sondern „gelebte Regel“ mit erkennbaren Folgen sein. Und: „Wir hören viel auf die, die sich engagieren und laut sind. Wir hören zu wenig auf die, die außerhalb der Kerngemeinde sind. Wir sind unsicher, ob wir genügend auf Gottes Wort hören.“ Nach Typ R (ca. 20%) „sollte die katholische Kirche auf die Gesellschaft hören und die Gesellschaft auf die Kirche, ohne die Lebensweise bestimmen zu wollen.“ Den Missbrauchsopfern ist zuzuhören. Bibel und Glaubenszeugnisse wiegen schwerer für heute als Tradition. Gegenläufig dazu konstatiert Typ K (ca. 14%) eine „Bringschuld des Zuhörens' ... v. a. Gott, seinem Wort und Jesus Christus gegenüber. Und gegenüber der kirchlichen Tradition und dem authentischen Lehramt“ „Wen überhören wir? Den Papst und die Bischöfe. Auf wen sollten wir besonders achten? Auf die regelmäßigen Kirchgänger, auf die treuen Seelen, auf Menschen, die sich ausgegrenzt fühlen.

Ausgewählte O-Töne:

Wir sollten auf Jesus hören. Dieser hatte den Mut zur Veränderung. So wie er, sollten wir immer die Schwachen im Blick haben. (R)

Die verfasste Kirche überhört die Zeichen der Zeit und tut sie, negativ ausgedrückt, als Zeitgeist ab, wobei unser Glaube sagt, wir sind immer mit dem Geist Gottes unterwegs. Die verfasste Kirche räumt der Tradition den höchsten Stellenwert ein und nicht der Bibel und den Glaubenszeugnissen in unserer Zeit. ... Viele in der Kirche überhören die Glaubensgeschichten der Menschen von heute. Sie kontrollieren das Wirken des Geistes Gottes in der Welt und meinen, er dürfe nur so wirken, wie sie es gerne hätten. Sie meinen ihn zu kennen. Das ist Blasphemie! (R)

Das Zuhören sollte sich stärker auf das Evangelium Jesu Christi und weniger auf kirchliche Lehrmeinungen beziehen, die zudem auch polarisieren (konservativ-progressiv). Aber wir müssen – ob wir wollen oder nicht – auch auf die kritischen Stimmen im Kirchenvolk hören, sie ernst nehmen und bereit zum Dialog und zum Umdenken sein. (A)

Es ist grundsätzlich notwendig, eine Feedbackkultur zu etablieren (Feedback nicht als Ausnahmen, sondern als gelebte Regel) sowie vor allen Dingen die Grundlage für die erkennbare Reaktion auf das Feedback („Was passiert danach?“). (A)

Wir hören sehr auf Stimmen von innen ... Wir hören zu wenig auf Visionäre, Kreative: Menschen, die Wachstum von Kirche / von Reich Gottes fördern möchten. Wir überhören zu oft die Not der Menschen um uns herum. Zu oft bremsen Bedenkenräger. (A)

Gehört werden sollten diejenigen, die der Kirche den Rücken gekehrt haben und Verletzungen davon getragen haben. Viele wären vielleicht noch da, wenn wir glaubwürdiger und ehrlicher mit eigenen Schwächen transparent umgehen würden. (A)

Eine „Bringschuld des Zuhörens“ haben wir v. a. Gott, seinem Wort und Jesus Christus gegenüber. Und gegenüber der kirchlichen Tradition und dem authentischen Lehramt, die uns in Jesu Vollmacht („wer euch hört, hört mich“) überliefern, was sie selbst nur zur getreuen Handhabung empfangen haben (vgl. Paulus). (K)

Ich habe das Gefühl, dass die Kirche dazu tendiert, lauten zornigen Stimmen nachzugeben und dabei die vielen leisen Stimmen zu überhören. Es werden Regenbogenflaggen vor Kirchen gestellt, weil Einzelne laut schreien, aber ganzen Gemeinden, die wahre Gemeinschaften bilden und das Evangelium leben, wird es ungemein erschwert, zu handeln und den Glauben zu feiern. (K)

4.2.3 Thema 3: Das Wort ergreifen

Typ A (ca. 42%) und Typ R (ca. 42%) stimmen überein, dass es Tabuthemen gibt: „heutige Lebenswirklichkeiten“, insbesondere „Sexualität, Ehrlichkeit ... und Toleranz (bei Fragen der Diversität).“ Typ R spricht mehrfach Marginalisierungen von Frauen an. Und: „Das kirchliche Lehramt redet oft sehr lang, sehr geschwollen und über die Köpfe hinweg.“ Beide Typen fordern zudem eine bessere Presse- und Medienarbeit. Typ K (ca. 10%) thematisiert auch hier eigene Ausgrenzungserfahrungen, etwa: „Man wird schon als ‚erkonservativ‘, ‚rechts‘ oder ‚intolerant‘ bezeichnet, wenn man sich an das hält, was die Heilige Schrift und die Überlieferung mitteilen, und den Katechismus im Bücherregal hat.“

Ausgewählte O-Töne:

Zu viele inhaltslose, unkonkrete Worte gerade von den oberen Kirchenvertretern führen zu Verärgerung. Themen werden genannt ohne benannt zu werden. Das vermittelt das Gefühl, dass Änderungen nicht wirklich gewollt sind. (R)

Tabuthemen sind heutige Lebenswirklichkeiten. Den Frauen wird der Zugang zu entscheidenden Ämtern verwehrt. (R)

Tabu-Themen sind Sexualität, Ehrlichkeit (Abweichung des Handelns der Kirche von den kath. Grundwerten), Toleranz (bei Fragen der Diversität). ... Es muss mehr über Seelsorge und die Bedürfnisse der Mitmenschen und weniger über Organisatorisches gesprochen werden. (A)

Die katholische Kirche gehört zur Gesellschaft und hat Gesellschaft mit gestaltet. Die Kirche muss sich öffnen, der Weg ist lang und steinig, Vertrauen muss wieder hergestellt werden. Die Kirche darf sich den Themen der heutigen Gesellschaft nicht verwehren. Die Öffnung muss schnell kommen, auch sehr "Konservative" müssen zuhören und sich öffnen. Wir alle haben Angst vor Veränderung, müssen aber auch mutig sein. Ausgrenzung darf es nicht mehr geben, ebenso wenig wie Verschleierung schlimmer Verbrechen. Priester und Bischöfe, die hierbei Verantwortung tragen, sollten sich überlegen, ob es tatsächlich Sinn macht, die Macht und den Karrierestatus zu behalten. (A)

Es ergreifen erschreckende viele Menschen das Wort, denen es um Macht geht. Egal, von welcher Seite! ... Es werden kleine Gruppierungen unverhältnismäßig stark in den Blickpunkt gerückt. Z. B. „Queer-Seelsorge“. Wir hatten bisher nie den Eindruck, dass in der Vergangenheit jemand aufgrund seiner sexuellen Orientierung nicht akzeptiert wurde. Selbst vor Jahrzehnten waren homosexuelle Priester, Organisten etc. kein Geheimnis. Wer gerade allerdings kein Gehör mehr findet, sind Menschen, denen die Sakramente wichtig sind, die Gebet und Eucharistie als Kernthemen betrachten. Sie werden aktuell einfach als „intolerant“ oder „ewig gestrig“ angeprangert und mundtot gemacht. – Von Toleranz keine Spur! Man darf halt nur das „Richtige“ wichtig finden... (K)

4.2.4 Thema 4: Feiern

Die Perspektiven auf Liturgie sind nachdrücklich typenspezifisch. Für Typ A (ca. 54%) ist nachdrücklich und mehrfach die Eucharistie „der zentrale Bezugspunkt der Gemeinde“, „Mitte und Höhepunkt“, „das, was uns vereint und Kraft gibt“. Darum „muss sie eine Feier sein, die den ganzen Menschen bewegt und die Gemeinschaft betont.“ Gleichermäßen heißt es, „traditionelle Gottesdienstelemente aber auch beibehalten; sie vermitteln ‚Heimat‘“ sowie generell, „deutlich(er) mit einer lebenszugewandten Sprache an die Gottesdienstbesucher/-innen wenden Insgesamt muss ein Mehrwert der Gottesdienste für die Gläubigen erkennbar sein.“ Darüber hinaus betont Typ K (ca. 14%) klassische katholische Mess- und Kommunionfrömmigkeit inkl. Anbetung, denn „Kirche ohne Sakramente ist eine leere und mangelhafte Kirche. ... Eine Kirche ist ein Ort der Stille und des Gebets und ein heiliger Ort.“ Gegen die Typen A und K fordert Typ R (ca. 30%) „neue Formate“, „priesterunabhängige Formen“ und betont mehrfach: „Stellenwert Eucharistie? Genauso hoch wie andere Gottesdienstformen.“ Denn „Feiern müssen nicht Rituale, sondern die Gemeinschaft ins Zentrum stellen.“

Ausgewählte O-Töne:

Die traditionellen liturgischen Formen sprechen die Menschen hier nicht mehr an. Wir brauchen neue Formate. Jesus ging zu den Menschen und erwartete nicht, dass sie zu ihm kommen. In dem wir uns den Menschen durch niederschwellige Angebote zuwenden, z.B. durch caritative Angebote (Mahlzeiten für Obdachlose, meditative Spaziergänge, Gesprächskreise mit spirituellen Impulsen und Austausch darüber, etc.) können wir in Kontakt treten und in den Austausch über den Glauben und das was Gott uns geben kann kommen. (R)

Feiern müssen nicht Rituale, sondern die Gemeinschaft ins Zentrum stellen. (R)

Die Texte in den Gottesdiensten müssen etwas mit dem Leben der Menschen zu tun haben und nicht wie magische Formeln wirken. (A)

Die Eucharistie ist trotz Einschränkungen in den Gemeinden aufgrund Priestermangels weiterhin die zentrale Feier. Daneben gibt es eine Vielzahl von anderen Gottesdienstformen, wie z. B. Wortgottesfeiern. Für alle Feiern ist bedeutsam, dass diese sich deutlich(er) mit einer lebenszugewandten Sprache an die teilnehmenden Gottesdienstbesucher/-innen wenden müssen. ... Insgesamt muss ein Mehrwert der Gottesdienste für die Gläubigen erkennbar sein. Es muss (wieder) attraktiv sein, Gottesdienste zu besuchen. (A)

Die liturgische Frage ist fremd und lebensfern. Gottesdienste begeistern, wo persönliche Glaubenszeugnisse vorkommen, die berühren und wo ich aufatmen kann, weil ich sein darf, wie ich bin, ohne etwas leisten zu müssen. (A)

Die Eucharistie ist der Höhepunkt. Ich bin so froh und glücklich, wenn sie bei der Feier im Vordergrund steht. Der Gottesdienst ist keine Show. (K)

Eucharistie ist für uns Kern und Kraftquelle fürs Leben. DAS katholische Zentrum. Alles andere gibt es woanders auch. Was fehlt sind Erläuterungen der Gottesdienstelemente für Kinder/Jugendliche aber auch Erwachsene, damit sie die ganze Fülle der Hl. Messe kennen- und schätzen lernen können. Die Musik muss schwungvoller werden! Mehr Predigtschulungen für Priester: keine 20 Minuten Langeweile sondern spannende Bibelauslegung! Erklärt uns, warum die Dinge dort so und nicht anders formuliert sind. Greift auf die aktuellen Erkenntnisse der Bibelarchäologie zurück. Erklärt, dass Wunder auch heute noch passieren! (K)

4.2.5 Thema 5: Mitverantwortung in der Sendung

Für Typ A (ca. 66%) meint Mitverantwortung in der Sendung, „Überzeugen durch Taten“ einer in Gruppen und Verbänden lebendigen Gemeinde. Persönliches und gemeindliches Gebetsleben wird mit „dem eigenen Engagement in der Gesellschaft“ so verknüpft gesehen, das Missionarisches und Caritatives von überzeugenden Menschen ausstrahlen soll. Auch Typ K (ca. 8%) verweist auf „authentische Zeugen“ der Beziehung zu Christus. Typ R (ca. 22%) dagegen fordert hier neben persönlichem, z.B. caritativem Engagement die Priesterweihe für Verheiratete und Frauen.

Ausgewählte O-Töne:

Der Zugang zum priesterlichen Dienst sollte erweitert werden für Verheiratete und für Frauen. Er sollte nicht nur hauptberuflich sondern auch nebenberuflich ausgeübt werden können. Auf diese Weise soll die sonntägliche Eucharistiefeier ortsnah möglich bleiben. (R)

Der Glaube in der Gemeinde wird sichtbar und erlebbar in den Gruppen und Verbänden, wie Kolping, Caritas, ökumenischer Frauentreff, in der Jugendarbeit bei den Pfadfindern, in der Kleiderkammer oder beim „Kaffeeklatsch“ mit den Senioren. Das ist möglich, weil die Gremien autark sind und neue Ideen und Kreativität fördern. Wir sehen aber das Problem, dass den Verbänden der Bezug zur Messe fehlt. Hier wären manchmal eigene Gruppen-Gottesdienste wünschenswert. (A)

Überzeugen durch Taten!!! Gemeinde sein und lebendig halten – unabhängig von unseren Funktionen in der Kirche Wir brauchen Menschen, die sagen: mach mal! Du darfst/kannst das! Unsere Haltung ist wichtig! Handeln!!! Caritas!!! (A)

Jeder Christ sollte über seinen Glauben Auskunft geben können. Dem ist aber meist nicht so. Es fehlt eine fundierte Unterweisung. Anstelle sich im Religionsunterricht mit eher gesellschaftlichen Themen zu beschäftigen, wäre die Beschäftigung mit Basics wichtig. (K)

4.2.6 Thema 6: In der Kirche und in der Gesellschaft Dialog führen

Typ A (ca. 67%) benennt deutliche Defizite bei Konflikten, Fairness „angstfreier Streitkultur“ u. ä. Es werden eine „größere gesunde Nähe zwischen Amtsträgern und Gläubigen“, sowie „mehr Erneuerung“ und eine „Balance zwischen traditionellen ... und auch moderneren, progressiven Wegen“ gefordert, um werteorientiert in der Gesellschaft präsent und nicht in der „katholischen Blase“ vernichtet zu sein. Typ R (ca. 19%) fragt, ob „fair in einer hierarchischen Institution überhaupt gelingen“ kann und verweist auch hier auf den SW. Auch Typ K (ca. 5%) stellt fest: „Meistens findet kein Dialog statt, sondern ein wechselseitiges Zurufen von Stand-

punkten“ und bejaht bei Bewahrung des Eigenen mehrfach ausdrücklich Dialog „mit allen Menschen.“

Ausgewählte O-Töne:

Auch Polarisierung kann hilfreich sein, neue Wege eröffnen und andere Sichtweisen erst möglich machen. (R)

Wie gehen wir in der Kirche mit Konflikten um? Die Amtskirche schweigt sie leider tot. Wie nehmen wir Entwicklungen in der Gesellschaft wahr? Die Kirche orientiert sich nicht daran. Wie weit öffnen wir uns für Neuerungen? Kaum bis gar nicht (Amtskirche) – zumindest nicht öffentlich. (R)

Wir, die kath. Kirche ist die Gesellschaft, zumindest ein Teil davon! Bitte keine Parallelwelten mehr!!! Bitte nicht unterscheiden zwischen Kirche und Gesellschaft!!! (A)

Die Punkte, die derzeit diskutiert werden, werden aus ganz unterschiedlichen Perspektiven diskutiert: Die theologische und gesellschaftspolitische Perspektive stehen sich aber unverbunden gegenüber. Es fehlen die Brückenbauer, um zu vermitteln und zu verbinden – das ist eine große Leerstelle. – ... (A)

Von mehreren Teilnehmenden wurde die Erfahrung geteilt, dass in der jeweiligen Kirchengemeinde kein offener Dialog geführt werden kann, da hauptamtlich Mitarbeitende dann gekränkt und tlw. mit Gesprächsabbruch reagieren. Es wird erwartet, dass hauptamtlich Mitarbeitende souveräner mit anderen Meinungen und Konfliktsituationen umgehen können/lernen. (A)

Wir öffnen uns soweit für Neuerungen, dass jede Person respektiert/akzeptiert wird, aber das Grundgerüst der Kirche erhalten bleibt. (A)

Die Gesprächsbereitschaft ist immer gegeben. Allerdings können wir doch nicht alle Neuerungen, nicht jede Idee umsetzen, die unsere Identität untergräbt. In der Wirtschaft würde man sagen, wir sollten uns auf den Markenkern konzentrieren. ... (K)

4.2.7 Thema 7: Mit anderen christlichen Konfessionen

Dieses Thema wurde typenspezifisch beantwortet: Typ A (ca. 56%) sieht interkonfessionell Gemeinsames sowie auch Trennendes (z. B. bei der Eucharistie). Dialog und Kooperation werden befürwortet. Für Typ R (ca. 32%) haben protestantische Gemeinschaften klare Vorbildfunktion: „Wir können von den evangelischen Glaubensgeschwistern Synodalität lernen. Außerdem, dass Ämter nicht an Zölibat oder Lebensform bzw. geschlechtliche/sexuelle Identität gebunden sind.“ Für Typ K (ca. 7%) geht es in der Ökumene um den eigenen konfessionellen Standpunkt, den es sich innerkirchlich anzueignen gilt – und von dem aus dann ein Gespräch nach außen möglich wird. Manchen ist die Orthodoxie Vorbild.

Ausgewählte O-Töne:

Wir können von den evangelischen Glaubensgeschwistern Synodalität lernen. Außerdem, dass Ämter nicht an Zölibat oder Lebensform bzw. geschlechtliche/sexuelle Identität gebunden sind. Gemeinschaft vertiefen wir durch eucharistische Gastfreundschaft. (R)

Die Abschaffung des Zölibats und die Priesterweihe für Frauen sind in der katholischen Kirche längst überfällig. (R)

Gläubigen an der Basis können die trennenden Probleme oft gar nicht nachvollziehen, das trifft auch auf mich zu. Abgrenzungen sind aber meiner Meinung klar und deutlich zu fundamentalistischen christlichen Gruppen notwendig. (A)

In Deutschland existiert der Begriff der „versöhnten Verschiedenheit“. Was gemeinsam gemacht werden kann, wird auch gemeinsam vor Ort gemacht. Trotzdem dürfen die jeweiligen Eigenarten nebeneinander bestehen bleiben im Sinne von leben und leben lassen. (A)

Unsere Gesellschaft ist in den letzten Jahren multireligiös geworden. Der Mensch trägt in sich den Durst nach Religiosität. Daher sehen wir auch unsere Mitverantwortung im Dialog und in der Kooperation mit den verschiedenen Kirchen, Konfessionen und Religionen. (A)

Erstmal katholisch: Und damit meine ich: Investiert erstmal in euch selbst, damit ihr im Dialog überhaupt einen Standpunkt habt. Wenn die katholische Kirche sich nur immer mehr vergisst, anpasst und abschwächt, dann bleibt am Ende nicht mehr viel. Um eine Gemeinschaft mit anderen Glaubensgeschwistern leben zu können muss man erstmal selbst wissen, wer man ist. (K)

4.2.8 Thema 8: Autorität und Teilnahme

Die Typen A (ca. 63%) und R (ca. 27%) unterstützen beide die Ausweitung von Beteiligung im Zuge des SW deutlich. Typ A wünscht einen „stetigen Austausch von Gemeindegliedern mit den Priestern bzw. Hauptamtlichen auf AUGENHÖHE“, „Leitung gerade in der Kirche sollte immer demütig, kollegial und geschwisterlich, sowie fürsorglich sein.“ Sie sollte „Erlauben+Ermutigen+Zulassen“ und „nicht denen übertragen werden, die es von sich aus anstreben, sondern denen, die sich selber nicht für würdig halten.“ Der Rückgang ehrenamtlicher Beteiligung wird wiederholt mit Sorge angesprochen. Typ R verlangt „mehr demokratische und weniger autoritäre Entscheidungen“ sowie „Leitung von Gemeinden/Pastoralverbänden ... nur noch im Team – von Männern und Frauen gleichberechtigt.“ Typ K (ca. 6%) sieht dagegen z. B. die „Gefahr des Gemeinderats: Er hat mehr Macht als der Pfarrer selbst. ... Leitet der Hirte die Schafe oder die Schafe den Hirten?“ Mehr oder andere Teilhabe wurde von diesem Typ nicht eingefordert.

Ausgewählte O-Töne:

Leitung sollte nicht nur auf das Weiheamt übertragen werden. Demokratisch übertragene Leitungämter stärken die Mitverantwortung aller. Geteilte Leitung in Gemeinden stärkt die wirkliche Verantwortung der Gewählten. Dabei wäre die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen die Grundlage, nicht das Ziel! (R)

Beteiligung ist immer nur so weit möglich, wie von Klerikern zugestanden wird. (R)

Von wem sollte Leitung wahrgenommen werden? Fähige, Menschenfreundliche, Kommunikative. (A)

... Die Menschen dürsten nach Seelsorge. (A)

Es sollte in den Gemeinden eine Kultur der Ermöglichung gepflegt werden. (A)

Die Wahl des (Erz)Bischofs wäre eine zentrale Chance, Teilhabe zu ermöglichen. Zumindest wäre es denkbar, die Dreierliste über demokratische Vertretungen zu erstellen (dies könnte bereits im bald anstehenden Verfahren im Erzbistum Paderborn erfolgen). Es wäre aber darauf zu achten, dass die Mandatierungen von Gremien auf einer breiten Basis stehen, und damit auch demokratischen Strukturen entsprechen. ... Im Sinne des Compliance: wem ist

eigentlich die Leitung des Erzbistums rechenschaftspflichtig? Geht diese Rechenschaft nur nach „Oben“ oder auch an die Gläubigen (z.B. als Rechenschaftspflicht ins Bistum hinein)? (A)

Ehrenamtliche Beteiligung wird immer weniger. Viele Menschen haben kein Interesse mehr, sich in der Kirche zu engagieren. ... Es ist ein anderes Erscheinungsbild der Kirche notwendig, damit überhaupt wieder mehr Christen sich für die Kirche interessieren und einsetzen. (A)

Leitung gerade in der Kirche sollte immer demütig, kollegial und geschwisterlich, sowie fürsorglich sein. ... Leitungsfunktionen sollten nicht von einem Hochschulstudium abhängig gemacht werden. Das hatte weder Petrus noch Paulus! (A)

Der Zwang zur Homogenität muss aufgelöst werden "Erlauben"+"Ermutigen"+"Zulassen" ist wichtig. (A)

Die Teilnahme von Laien ist durch Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat gewährleistet. Zudem gibt es viele weitere Möglichkeiten, sich einzubringen. ... Ich empfinde den Status quo damit als ideal. (K)

4.2.9 Thema 9: Unterscheiden und Entscheiden

Wie bereits beim vorigen Thema 8 unterstützen die Typen A (ca. 65%) und R (ca. 23%) hier beide „Demokratie in der Kirche“ im Sinne des SW. Typ A will „endlich wieder hinfinden zu Synodalität auf allen Ebenen kirchlichen Lebens. ... Alle Getauften sind die Kirche. Deshalb sollten sie auch gemeinsam beraten, entscheiden und gestalten.“ Doch „Hauptproblem bei allem ist, dass die letzte Entscheidung einzig und allein in Rom gefällt wird.“ Typ R fordert darüber hinaus, „basisdemokratische Prozesse wirksam“ einzubinden, denn „eine gute Basisarbeit nützt nichts, wenn die Basis und die Kirchenleitung thematisch zu weit auseinanderliegen und kein gemeinsamer Weg in die Zukunft weist.“ „Das sog. Amt muss von der Macht befreit werden. Seelsorge und Macht passen nicht zusammen.“ Typ K (ca. 7%) übt demgegenüber nachdrücklich Kritik an demokratischen Elementen zugunsten der hierarchischen Verfassung der Kirche.

Ausgewählte O-Töne:

Eine gute Basisarbeit nützt nichts, wenn die Basis und die Kirchenleitung thematisch zu weit auseinander liegen und kein gemeinsamer Weg in die Zukunft weist. Hier dürfen konservative Teile der Kurie gute Ergebnisse nicht ausbremsen. (R)

Synodalität und Gleichberechtigung sind hier die Stichwörter. (R)

Bischöfe durch Akklamation bzw. Wahl der Menschen um die es geht und nicht nur durch Ernennungen. Weiterführung einer synodalen Grundstruktur. Mehr Macht bei vielen und weniger Macht bei einzelnen. (A)

Es braucht die Unterscheidung der Geister. Wichtig: der gemeinsame Gehorsam gegenüber dem Geist. Wer fragt nach dem Geist? Wie wird nach dem Geist gefragt? Die vatikanische Amtssprache wird als schwer verständlich empfunden. (A)

Endlich wieder hinfinden zu Synodalität auf allen Ebenen kirchlichen Lebens. Der Synodale Weg verspricht ein guter Anfang zu werden für Beteiligung und Veränderung. Alle Getauften sind die Kirche. Deshalb sollten sie auch gemeinsam beraten, entscheiden und gestalten. (A)

Gläubige sind lange nicht dazu bemächtigt worden, Entscheidungen zu treffen. Sie sind nicht als Entscheidungsträgerinnen gewollt. (A)

Das Problem ist, dass die Kirche keine demokratisch verfasste Institution sein kann. Abstimmungen und Kompromisse sind oft ein Irrweg: „Du sollst dich nicht der Mehrheit anschließen, wenn sie im Unrecht ist, ...“ (2. Mose 23,2). Die Kirche wurde Petrus anvertraut. (K)

Kirche ist keine Einrichtung, die demokratisch geführt werden kann. – Wenn weitere Beratungsgremien aufgebaut werden, wird man nie Herr der Machtfrage werden. Es werden dann ständig verschiedenste Strömungen versuchen, möglichst viel Macht zu bekommen und Gremien passend zu besetzen. (K)

4.2.10 Thema 10: *Sich in der Synodalität bilden*

Das Schlagwort „Synodalität“ wird je nach Typ unterschiedlich aufgeladen. Typ A (ca. 60%) formuliert grundsätzlich: „Wichtig und entscheidend ist, dass die Kirche wieder glaubwürdig wird, so dass wir uns nicht für unsere Kirche schämen müssen.“ Daraus folgt konkret einerseits eine vertiefte und verbesserte Gesprächskultur (inkl. Kompetenzen in Gesprächsführung und Mediation seitens Hauptberuflicher). „Da müssen alle Strukturen auf den Prüfstand. Was gepredigt wird, muss auch gelebt werden. Die Gläubigen müssen ernst genommen werden. Kirche ist kein Selbstzweck.“ Andererseits braucht es „Erwachsenenkatechese, Austauschabende, Vorträge zu bestimmten Themen.“ Denn „der Glaube ist vielfach weg. Wir brauchen eine umfassende Glaubensvermittlung und Informationskultur über Gottesdienste und Zeichenhandlungen im Gottesdienst.“ „Ahnung von der Frohen Botschaft, der Bibel, vom Glauben haben, Religion in die Familie, KiTa und Schule.“ Typ R (ca. 23%) fordert dagegen „mehr synodales Miteinander statt überholte klerikale Strukturen.“ „Der Mensch muss der Mittelpunkt sein und nicht die Institution.“ „Klare Entscheidungen für die Zeichen der Zeit können helfen und motivieren. Ja zur Frauenweihe um des Glaubens und um der Frauen willen. Ja zu einer Sexualmoral, die die Zeichen der Zeit erkennt. Aufarbeitung der Krise durch den Missbrauchsskandal. Alles dies sind Lernfelder. Unbearbeitet blockieren sie Glauben, Zukunft und Lernprozesse. Bearbeitet sind sie Lernfelder für eine zukunftsfähige Kirche.“ Typ K (ca. 11%) schließlich betont mehrfach Sakramentales und fordert: „Mission im Alltag und Neuevangelisierung in jeder Pfarrei! Für eine glaubwürdige Jüngerschaft!“ Auf einem SW sollte „die ganze Vielfalt der Kirche“ wahrgenommen werden, nicht nur Modernes.

Ausgewählte O-Töne:

... mehr synodales Miteinander statt überholte klerikale Strukturen ... Vor allem erwarten die Anwesenden mehr Transparenz und Beteiligung, mehr Verbindlichkeit und Anerkennung. Ehrenamtliche sind lebenserfahrene Menschen mit vielen Charismen, die sich nicht als Befehlsempfänger verstehen, sondern als Partner auf Augenhöhe. (R)

Die Kirchensteuer ist für viele eine finanzielle Herausforderung. – Man kann auch ohne die Kirche gläubig sein. (R)

Kirche muss sich in ihrem Rahmen zeitgemäß anpassen. Wichtig sind Transparenz, Toleranz, Abschaffung des Zölibat, Wertschätzung der Dienste durch Frauen, Härte gegenüber kriminell gewordener Hauptamtlicher (Exkommunikation) und die Sprache, auch im Gottesdienst, muss verständlicher werden. (R)

Meine Wahrnehmung ist, dass sich die Kirche viel zu viel mit sich selbst beschäftigt. (R)

Besonders Gemeindepriester müssen eine Ausbildung in Gesprächsführung absolvieren, besser noch in Mediation. (A)

Sehr wünschenswert wäre bei kirchlichen Veröffentlichungen eine einfache, allgemeinverständliche Sprache. (A)

Der Dialog ist wichtig. Befähigung gelingt durch Lernen und Einüben. Damit wir uns einbringen können, benötigen wir Vertrauen und Rückendeckung. (A)

Grundsätzlich bedarf es zunächst eines neuen Vertrauens; Krise, Unglaubwürdigkeit der Institution ist zu groß. – Menschen, die unterscheiden zwischen Glauben und Institution Kirche. – Es muss sichtbar werden, dass Veränderung und die Beteiligung gewollt ist. – Es muss Veränderung passieren: im Selbstverständnis, in der Denkweise der Verantwortlichen; die Meinung der Gläubigen muss gehört und ernstgenommen werden. – Besinnung auf die eigentliche Botschaft, auf das Fundament des Glaubens (A)

Die Erkenntnis, dass ‚Teilen, andere Beschenken und Verbundenheit fühlen‘ zum wahren Glück führen, ist der Schlüssel. Die Frage ist, wie wir dieses auf dem Weg spüren und an wie viele Vermitteln können. Solange die Bereitschaft nicht da ist Meinungen und Wünsche anderer zu respektieren, ist die Sache tot. (A)

Die gesellschaftlich wichtige Rolle der Kirche als Stimme in gesellschaftlichen Diskursen. Diese Rolle steht und fällt damit, wie glaubhaft diese Institution selbst für die Werte steht, die sie predigt. (A)

Das Prinzip des gemeinsamen Gehens sehe ich etwas kritisch. Grundsätzlich klingt es so, als ob man voneinander lernen kann. Im Bereich des Glaubens ist das aber nicht richtig. Das würde bedeuten, dass es die absolute Wahrheit nicht geben würde. Das stimmt aber nicht. Der Relativismus könnte Einzug halten. Das allerdings wäre dem Glauben sehr abträglich. Wir müssen alle die gleiche Wissensbasis haben. Dazu ist eine Neuevangelisierung nötig. Viele Katholiken kennen die Basics des katholischen Glaubens leider nicht. Erst dann kann man auch in Glaubensfragen gemeinsam gehen. (K)

5. Anregungen aus den Rückmeldungen

5.1 Allgemeine Anregungen

- Es besteht ein offenkundiger Bedarf an ortskirchlichen und weltkirchlichen Mechanismen zur Beratung und Entscheidung von anstehenden Themen. Eine erneute Blockade über mehrere Generationen (samt Selbstentwertung religiöser Rede, innerer Entfremdung und Austritte durch ein zu langes Aufschieben sowie ein nicht Durchhalten von Klärungen) gilt es, zukünftig zu vermeiden. Klar erkennbare Themen sind u.a.: Weihe von Frauen, kirchliche Sexualmoral inkl. Ehe, Zölibat, Glaubwürdigkeit, Verhältnisbestimmung Kirche/Gesellschaft, Verkündigung in der Gegenwart ...
- Allgemein wurde eine Öffnung über die Kerngemeinde hinaus bzw. ein Verlassen der kirchlichen Nische gefordert. Dazu gehört eine dialogische Offenheit, Zugänglichkeit für bislang nicht oder kaum vertretene Milieus, Randgruppen usw. Ein solcher Kulturwandel wird zusammen mit anderen Faktoren als wesentlich für eine Zukunftsfähigkeit gesehen.
- Übergreifend besteht zudem ein starkes Bedürfnis nach Kommunikation auf Augenhöhe, Toleranz (ausgewogener Typ) bzw. Akzeptanz (reformorientierter Typ) von Vielfalt und Wertschätzung von Engagement insbesondere im Ehrenamt. Für einen besseren Umgang mit Konflikten sollten bei den beteiligten Gruppen Kompetenzen in Gesprächsführung und Konfliktmoderation systematisch ausgebaut werden. Feedback sollte der Regelfall werden. Tabuthemen und kommunikative Gefälle sind abzubauen;

Umgangsweisen mit gegenläufigen binnenkirchlichen Ausgrenzungserfahrungen sind zu finden.

- Bei den Themen 8 „Autorität und Teilnahme“ und 9 „Unterscheiden und Entscheiden“ bejahen der ausgewogene und der reformorientierte Typ zusammen Synodalität im Sinne eines Miteinanders auf Augenhöhe und der Beteiligung an Diskussion und Entscheidung auf allen ortskirchlichen Ebenen. Dies macht $\approx 90\%$ der Rückmeldungen zu diesen beiden Themen aus. Im Unterschied zu $\approx 25\%$ Reformorientierten impliziert dies für $\approx 70\%$ Ausgewogene und Konservative allerdings keine Entkopplung von Weihe und Leitung bzw. eine Nivellierung von Amt und Hierarchie zugunsten einer umfassenden Demokratisierung. Es wird eher ein gemeinschaftlicheres Miteinander angestrebt, das freier, konstruktiv und verbindlich sein soll.
Neben dem Befund folgt daraus die eigene Herausforderung, diese Differenzierungen in den WSP einzubringen.
- Alle drei Typen sind gegen Diskriminierung, meinen allerdings auch damit Unterschiedliches: Ausgewogene ($\approx 58\%$) sind gegen Diskriminierung und ebenso gegen eine völlige Aufgabe der bisherigen Lehre zu umstrittenen Punkten wie Ehe und Weihe, sie zielen auf einen offeneren Stil von Kirche bzw. einen anderen Umgang miteinander. Reformorientierte ($\approx 28\%$) wünschen eine vollumfängliche Rezeption der gesamtgesellschaftlichen Antidiskriminierung als Gleichberechtigung, die sich aus der Menschenwürde ergibt (u.a. Ehe und Weihe für alle Geschlechter). Auch Konservative ($\approx 9\%$) wollen nicht diskriminieren, allerdings ausdrücklich bei unveränderter Lehre und dementsprechender Praxis.
Somit ergibt sich zusätzlich zur kirchenpolitischen Klärung der Sachfrage die Herausforderung, wie mit den jeweiligen Minderheitenmeinungen nach einer Klärung umzugehen sein wird.
- Bei möglichen weiteren Konsultationen wie dem WSP wäre u. a. eine klarere Formulierung der einzelnen Fragen, eine Trennschärfe der Themen untereinander sowie eine Verständlichkeit für Nichttheologen, Nichtakademiker und nicht binnenkirchlich Sozialisierte hilfreich.
- Sprache und Ton kirchlicher Verlautbarungen sollten zugänglicher und allgemeinverständlich sein.
- Die Medien- und Öffentlichkeitsarbeit ist nach innen (Zielgruppen) und außen (säkulare Gesellschaft) zu verbessern und die Reputation der Kirche neu aufzubauen.

5.2 Anregungen in Bezug auf die Katholische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland

- Offenbar sind Reformorientierte in der medialen Präsenz und möglicherweise bei Hauptberuflichen in der Mehrheit – nicht unbedingt aber bei den Gläubigen insgesamt. Daher ist angesichts der Dynamiken des SW und diözesaner Transformationsprozesse sicherzustellen, dass Bedürfnisse, Stile und Sichtweisen der wahrscheinlichen großen bzw. absoluten Mehrheit der Ausgewogenen angemessen berücksichtigt werden.
- Jenseits der aktuellen Reformdebatten ist zu klären, wie auch angesichts vielleicht einmal getroffener Entscheidungen eine integrativere, mit Unterschieden und Vielfalt versöhntere Kirche gelingen kann. Dazu gehört ein konstruktiver, christlicher Umgang mit jeweiligen Minderheiten, wie z.B. Konservativen oder Reformorientierten.
- Gefordert wurden Professionalisierungen in Verkündigung, Predigt, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie beim Umgang mit Konflikten. Dies wäre zusammen mit einer Qualitätssicherung und dem Einüben in eine kirchliche Feedbackkultur in Kom-

petenzbeschreibungen für Hauptberufliche und Ehrenamtliche aufzunehmen sowie in Aus- und Fortbildung zu implementieren.

5.3 Handlungsempfehlungen für das Erzbistum Paderborn

- Die großen inhaltlichen Überschneidungen des Typs der Ausgewogenen (≈58% der Rückmeldungen) zum Zielbild 2030+ sollten strategisch genutzt werden.
- Die seit dem Zukunftsbild begonnene Sozialraumorientierung und Milieüffnung nach außen ist fortzuführen, auch wegen des mehrheitlichen Bedürfnisses nach Öffnung und des weitverbreiteten Eindrucks des Fehlens von Menschen von außerhalb der Kerngemeinde innerhalb dieser Kerngemeinde.
- Die unterschiedlichen, zu etlichen Themen gegenläufigen Bedürfnisse, Erwartungen und kirchlichen Stile der drei beschriebenen Typen sind strategisch zu adressieren und zusammen mit verwandten Themen wie Gegensätzlichkeiten und Polarisierungen möglichst konkret in der Fläche mit den dort Aktiven zu bearbeiten.
- Das Antwortprofil der drei Typen zu den zehn Themen birgt Potentiale für zielgruppenspezifische Adressierungen in Pastoral und Kommunikation. Dies gilt es zu nutzen.
- Die Mehrheit von ≈90% der Rückmeldungen für eine Synodalität auf allen Ebenen der Ortskirche, mehr Zuhören und mehr Beteiligung ist nicht allein durch zuhörende, sondern durch konsultative Formate zu möglichst konkreten, anstehenden Themen (Diözesaner Weg, Transformationen, Fusionen, Immobilien ...) abzuholen. Dabei sollte Teilnahme erkennbar und glaubwürdig Teilhabe mit erkennbaren Folgen realisieren.
- Die oben genannten geforderten Professionalisierungen sind mit einer Qualitätssicherung und dem Einüben in eine kirchliche Feedbackkultur im Sinne des Zielbilds 2030+ zu entwickeln und einzuüben.
- Ein Ausbau der Zeitkapazitäten beim pastoralen Personal für zweckfreie Begegnung und Seelsorge wäre auch angesichts einschränkender Rahmenbedingungen, vorhandener Sachzwänge usw. anzugehen und wiederholt aktiv den Gläubigen zu kommunizieren.
- In den fühlbar größer werdenden pastoralen Strukturen wird nachdrücklich nach menschlicher Nähe und Austausch bzw. Gemeinschaft verlangt. Dies ist zu berücksichtigen bzw. verstärkt zu ermöglichen und ebenfalls entsprechend aktiv zu kommunizieren.
- Es wurden je nach Typ unterschiedlich akzentuierte liturgische Feiern eingefordert. Die ausgewogenen und konservativen Typen wünschen beide Kommunikabilität und Verständlichkeit sowie nachdrücklich „bessere Predigten“ in dem Sinne, dass konzentriert, verständlich und mitnehmend zum Evangelium bzw. zur Verkündigung und zu Aktuellem gepredigt sowie eine Liturgie, die tatsächlich gefeiert (und nicht bloß performativ) wird. Dies ist durch einen entsprechenden Ausbau der Kompetenzvermittlung in der Aus- und Fortbildung ehrenamtlicher und hauptberuflicher liturgischer Dienste und einen entsprechenden Aufbau von liturgischem Feedback zu adressieren.
- Hinsichtlich der Pressearbeit bzw. Kommunikation wurde eine größere Wirksamkeit und eine Präsenz lokaler Themen gewünscht, was eine begleitende und motivierende Change-Kommunikation mit einschließen dürfte. Wiederholt wurde zudem eine aktivere Kommunikation des Guten und Gelingenden gefordert, um Glaubwürdigkeit und Ansehen neu aufzubauen.

6. Anhänge

6.1 Kurzer Bericht zum WSP im Erzbistum Paderborn

Der WSP wurde im Erzbistum Paderborn am 23. Oktober 2021 mit einem Pontifikalamt im Hohen Dom eröffnet. Am selben Tag ging eine eigene Homepage online, die den WSP vorstellte, Materialien aus dem Sekretariat der Bischofssynode in Rom verlinkte und vor allem ein Feedbackformular zu den zehn Fragen des WSP bereitstellte. Dies wurde durch eine Fassung der Fragen in Leichter Sprache sowie eine Arbeitshilfe zur Beantwortung ergänzt. Die ursprüngliche Eingabefrist bis zum 17. Dezember 2021 wurde auf den 28. Februar 2022 verlängert.

Im November 2021 trat eine Arbeitsgruppe WSP zusammen, die bis Mai 2022 sieben Mal getagt haben wird. Sie setzt sich aus Mitarbeitern der Abteilungen Pastoral in verschiedenen Lebensbereichen, bilden + tagen und dem Kompetenzteam KiTa des Bereichs Pastorale Dienste, den Abteilungen Ordensangelegenheiten und Entwicklung/Glaube im Dialog, den Bereichen Caritas und Schule sowie dem Priesterrat zusammen. Diese Arbeitsgruppe koordinierte Werbemaßnahmen, hat zwei begleitende Online-Veranstaltungen zum WSP veranstaltet und reflektiert Analysen der Rückmeldungen miteinander.

Für eine Teilnahme am WSP wurde breit geworben: auf dem Diözesanpastoralrat, der Dechantenkonferenz, mehrfach in den Pastoralen Informationen und der wir.desk-Gruppe der Verwaltungsleiter, per Mail an die Leitenden Pfarrer, Dekanatsreferenten und PGR-Vorstände, Ordensgemeinschaften, muttersprachlichen Gemeinden, die Bildungseinrichtungen, Studenten sowie durch persönliche Ansprachen, etwa beim Café Pan, dem Refugium Dortmund und der Frauenbeauftragten. Erzbischof Becker hat in seinem Weihnachtsbrief 2021 und seinem Brief an die neugewählten Gremienmitglieder im Januar 2022 nachdrücklich zur Teilnahme am WSP aufgerufen. Außerdem erschienen in unterschiedlichen Medien begleitende Berichte (DOM, Forum Jugendpastoral, Radio Horeb).

6.2 Der Diözesane Weg 2030+ und seine Vorgeschichte

Im Erzbistum Paderborn gibt es seit 2004 einen vielfältigen diözesanen Entwicklungsprozess, der alle Ebenen der Ortskirche und unterschiedliche Akteure miteinbezogen hat. Bislang ergaben sich dabei drei Etappen: bis zum Zukunftsbild, bis zum Zielbild sowie der aktuelle Diözesane Weg 2030+.

6.2.1 Von der Perspektive 2014 zum Zukunftsbild

Erzbischof Hans-Josef Becker hatte zu Beginn seiner Amtszeit zur Verständigung über den Weg des Erzbistums in die Zukunft am 30. Oktober 2004 den Prozess Perspektive 2014 eröffnet. Bei einer ersten Zwischenbilanz 2009 formulierte Erzbischof Becker als Leitfrage: „Wozu bist du da, Kirche von Paderborn? Was sind deine Anliegen? Wofür setzt du dich ein?“ Ergebnisse aus thematischer Arbeit diverser Funktionsträger, Arbeits- und Perspektivgruppen sowie die „Orientierung für das pastorale Personal“ von 2012 flossen in die Pastoralwerkstatt vom 26.-29. Juni 2013 ein. Knapp 600 Engagierte erarbeiteten in Paderborn mehr als 70 Empfehlungen, die von einer Redaktionsgruppe zusammengeführt und theologisch reflektiert wurden. Im Frühjahr 2014 wurden Bausteine für das Zukunftsbild mit Teilnehmer der Pastoralwerkstatt diskutiert. So konnte schließlich im Rahmen eines Diözesanen Forums am 25. Oktober 2014 das Zukunftsbild vorgestellt werden, als „Wegzeichen, das im Bewusstsein des

Vorläufigen Orientierung gibt, ... in welche Richtung sich das Erzbistum Paderborn entwickeln soll“ (Erzbischof Becker, 12. September 2014).

Das Zukunftsbild formuliert als Zentralkategorie die Theologie der Berufung (Kap. 2): die „Kirche ist berufen, ‚Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit‘ (s. LG 1, vgl. LG 48) ... zu sein. Diese Berufung der Kirche wird konkret in einer kirchlichen Praxis, die die Berufung der Menschen hochschätzt, die Berufung aller Menschen, zu denen die Kirche gesandt ist, und die Berufung der Menschen, die als Getaufte die Kirche bilden“ (Kap. 2.1). Berufung ereignet sich in „drei Dimensionen der dynamischen Beziehung zwischen Gott und Mensch“: als „Berufung ins Menschsein“, „Berufung zum Christsein, in die Gemeinschaft der Kirche“ und „Berufung zur Sendung in einen konkreten Dienst“ (Kap. 2.3) Darin erweist sich das Zukunftsbild als Rezeption wesentlicher Setzungen des Zweiten Vatikanischen Konzils und ist mit seinem beziehungs-dynamischen und gemeinschaftsorientierten Grundansatz wie mit seiner Entstehungsgeschichte bereits Ausdruck gelebter Synodalität.

Diese Theologie der Berufung konkretisiert das Zukunftsbild, indem es Pastoral als „Dienst an der Berufung aus der Haltung von Vertrauen und Verantwortung“ (Kap. 3) entwirft und sechs „Schlüsselthemen pastoralen Handelns“ (Kap. 4) benennt. Als Schritte zur Umsetzung des Zukunftsbildes auf diözesaner Ebene wurden 2015-2017 zehn Teilprojekte realisiert. In der Fläche des Erzbistums wurde mit der Bildung von Pastoralen Räumen begonnen, die auf „Vergegenwärtigung statt Flächendeckung“ zielen und „vom Versorgungsdenken zu ermöglichendem Handeln“ führen wollen. Exemplarisch geschieht dies mit „Mut zum Experiment“ in vier prioritären „Handlungsfeldern:“ „Evangelisierung“, „Engagement aus Berufung“, missionarischen „Pastoralen Orten und Gelegenheiten“ und diakonischem Handeln in „Caritas und Weltverantwortung“ (Kap. 5) In den Pastoralen Räumen wurden und werden dafür verbindliche Pastorkonzepte erstellt.

2015 wurden 7 Leitsätze für die Verwaltungen im Erzbischöflichen Generalvikariat, allen Gemeinden und Einrichtungen als eine „Verwaltung im Dienst des Zukunftsbildes“ formuliert. Eine erste Überprüfung der Umsetzung des Zukunftsbildes erfolgte im Oktober 2017 auf einem Diözesanen Forum in Unna.

6.2.2 *Vom Zukunftsbild zum Zielbild*

Das Diözesane Forum 2019 musste pandemiebedingt auf 2020 verschoben werden. Auf einem Diözesan-tag am 14. November 2020 wurde dann der Diözesane Weg 2030+ gestartet: denn die Missbrauchskrise seit 2010, zunehmende gesellschaftliche und binnenkirchliche Polarisierungen, die beispiellosen Abbrüche kirchlichen Lebens in den Lockdowns, Themen und Zwischenergebnisse des SW sowie die absehbare, massive Personen- und Ressourcenverknappung machte einen Anschlussstecker für kirchliches Leben nach Corona genauso unumgänglich wie absehbar notwendige Vorbereitungen für kirchliches Leben nach 2030. Zudem wurde „... immer bewusster, dass die Fragen der Kirchen- und Gemeindeentwicklung nicht abgelöst von der Entwicklung des Gottesglaubens selbst und seiner Plausibilität in säkularer und pluralem Kontext zu beantworten sind“ (Msgr. Dr. Michael Bredeck).

Daher wurden 2021 von der Abteilung Entwicklung des Erzbischöflichen Generalvikariates im Rahmen eines Szenarioprojekts fünf realistische Szenarien erarbeitet, Kirche in der Gesellschaft zu positionieren. Der Weg des Erzbistums seit 2004 und das Zukunftsbild legten das Szenario „Gelebter Glaube auf neuen Wegen“ nahe, das für wachstumsorientiertes Agieren, eine Begeisterung Gläubiger und Distanzierter, einen Fokus auf Evangelisierung und christ-

liche Werte, für gesellschaftliches Engagement und aktive Verantwortungsübernahme optiert. Dazu wurden im Rahmen einer Vision Evangelisierung Thesen für pastorale Umkehr als übergeordnete Strategielinie formuliert. Der aktuelle Stand der Entwicklung wurde außerdem thematisch in sechs Schlüsselthemen samt Handlungsempfehlungen gebündelt. Aus diesen drei Komponenten wurde als aktualisierte Konkretisierung des Zukunftsbildes das strategische Zielbild 2030+ erstellt.

Die Kernaussage des Zielbildes lautet: „Wir im Erzbistum Paderborn gewinnen Zukunft aus der lebensverändernden Kraft des Evangeliums und unserem Einsatz für die Gesellschaft.“ Damit wird die Leitfrage Erzbischof Beckers „Wozu bist du da, Kirche von Paderborn?“ grundsätzlich beantwortet. Im Sinne des o.g. Szenarios gehört dazu auch eine Abgrenzung von rein passiv reagierendem Bewahren, von Anpassung der Werte und Inhalte an den Zeitgeist sowie von entkoppelter Frömmigkeit oder Traditionalismus (Kap. 1). Dies wird in zwölf Grundsätzen entfaltet (Kap. 2) und in Festlegungen zu pastoralen Konzepten, Einsatz von Ressourcen und Qualität (Kap. 3) als Gestaltungsauftrag und -rahmen präzisiert. Auf einem hybriden Diözesanen Forum an sechs Orten mit insgesamt 400 Teilnehmern in Präsenz sowie über 250 digitalen Teilnahmen wurde am 23. Oktober 2021 dieses Zielbild als „verbindliche Leitlinie allen pastoralen und institutionellen Handelns“ vorgestellt.

6.2.3 Mit dem Zielbild auf dem Diözesanen Weg 2030+

Dieser Rahmen des Zielbildes soll nun von den einzelnen Pastoralen Räumen und Institutionen des Erzbistums jeweils ausformuliert und dadurch konkret vor Ort die Leitfrage „Wozu bist du da?“ beantwortet werden. Für die Diskussion, Aneignung, und Umsetzung des Zielbildes werden allein 2022 fünf Pastoralwerkstätten auf Dekanatsebene stattfinden. Mit ihnen wird der Diözesane Weg 2030+ fortgesetzt, der ergänzend von Begleitgruppen, z.B. Geistliche Koordination, Potentialentfaltung, Theologisches Forum, diakonische Pastoral, Leitung wahrnehmen und Feedbackkultur flankiert wird.

Mit dem Zielbild geht das Erzbistum Paderborn seinen Diözesanen Weg in die Zukunft der Jahre 2030+.



Hans-Josef Becker
Erzbischof von Paderborn